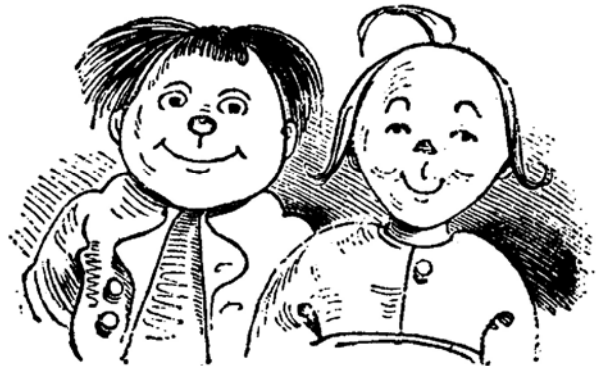


Heinrich Christian Wilhelm Busch

Dieser während des Jahrs 1832 geborene Mann war der bedeutendste Dichter seiner Zeit. Der hat viele Bücher und Gedichte geschrieben, von denen viele auch von ihm illustriert wurden. Unter seinen Interessen befanden sich die Malerei, die Philosophie, das Bienenzüchten und Reisen. Der war fast immer in Deutschland und seinen Nachbarländern (wie den Niederlanden, der Schweiz, Österreich und Belgien) unterwegs. Er mochte auch wohl das Rauchen, da er nicht weniger als zweimal fast ums Leben kam, wegen Nikotinvergiftung. Die Ideen für seine Geschichten sind meisten von seiner ungewöhnlichen Kindheit gekommen.



DAS LEBEN DER ANDEREN

Niemand verändert sich während des Films?

Die meisten normalen Menschen, die diesen Film schon gesehen hätten, würden dies sofort ablehnen. Der Hauptpunkt vom Film ist doch die Charakterentwicklung, besonders beim Fall des Stasi-Mitarbeiters Wiesler. Und es ist nicht nur, dass er sich bekehrt, aber auch wie dies das Leben der Anderen betrifft.

Die Zuschauer vom Film begegnen die gemeinen Weisen der Stasi beim Anfang des Films durch eine Szene, in der ein Angestellter von der Stasi einen Mann verhört. Der Stasimann stellt die selben Fragen vielmals während des 24 Stunden dauernden Verhörs und lässt nicht, dass der Verörter einschläft oder trinkt. Diese Szene malt ein übles Bild von der Stasi, damit der Mitarbeiter Wiesler als echter Ekel dargestellt wird. Diese Idee wird je verstärkt, weil Wiesler der Mann ist, der den Künstler Georg Dreymann bespitzeln soll.

Aber während der Überwachung wird etwas dem Wiesler beigebracht. Er beginnt, zu sehen, wie er das Leben der Anderen vorteilhaft beeinflussen kann. Das erste Mal wird es angesehen, als Wiesler mit dem Sohn eines Stasikritisierenden spricht. Wiesler hat fragen wollen "wie heißt dein Vater", damit er ihn bestrafen könne, aber anstatt dies zu sagen, bittet er um den Namen des Balls, den er vorbei hat. Das hätte man nie erwartet, aber die Veränderung geht weiter.

Wiesler benimmt sich sehr mütig und meidet je öfter, seine Pflicht zu hören, wenn es ihm ruft. Er versteckt die Wirklichkeit, dass Georg Dreymann einen Artikel über Selbstmord in der DDR geschrieben hat. Anstatt wird berichtet, dass er ein patriotisches Theaterstück über Lenin schreibt. Im Gegenteil vom Wiesler, den man beim Anfang des Films sieht, hat dieser neue Mann einen Willen, dem Künstler und seiner Freundin zu retten. Er benutzt die Informationen, die er vom Bespitzeln erhalten hat, um Dreymanns deprimierter Frau zu sagen, dass sie doch eine ausgezeichnete Schauspielerin sei, damit er das Paar zusammenhält.

Es kann leicht gesehen werden, dass der Wiesler eine innere Veränderung erlebt, da es am Ende des Films von dem eher von Wiesler bespitzelten Künstler Georg Dreymann ein Buch in Dankbarkeit veröffentlicht wird. Das wäre nie geschehen, wenn Wiesler die selbe Person geblieben wäre, die er beim Anfang des Films war.

Das Haffnerkind –Nick Weise

Man darf nicht durch den Forst spazier'n;
Es lohnt sich nicht der Gang,
Denn darin hört man immer noch
Das grus'lige Gesang.

Ein Geist, den man nicht sehen kann,
Wohnt hier; ja in dem Wald,
Und war seit Langem in dem Ort;
Eintausend Jahre alt.

Sein letztes Wort erkennt man noch,
Ein Flüstern in dem Wind,
Der kindliche und leid're Klang
Vom jungen Haffnerkind.

Man darf auch nicht ins alte Haus,
Die Haffner wohnten da.
Die Wände bleiben unberührt,
Seit dieser Mord geschah.

Noch riecht es in dem Saal nach Blut,
Die Treppe bleibt befleckt.
Und wo die Leiche immer liegt,
Hat man noch nicht entdeckt.

Und trink' nicht, aus Verstand, vom Fluss,
Das wär' kein kluges Ziel.
Man kann nicht wissen, ob das Kind
Im Wassergrab verfiel.

Man darf nicht in das Wasser spä'h'n,
Denn es ist heimgesucht.
Sein Bild wird einen hereinzieh'n,
Wenn man's berühr'n versucht.

Und friss nicht von dem Beergestrüpp,
Sie schmecken ganz nicht gut,
Die Wurzeln schluckten nur bisher,
Des Haffnerkindes Blut.

Kehr' nie zurück zu diesem Wald,
Besiege Dir den Drang.
Man darf nicht durch den Forst spazier'n;
Es lohnt sich nicht der Gang.